

Mit dem Fahrrad bis nach Schweden

***Wie ein Inder seine große Liebe
wiederfand***

In Einfacher Sprache



Spaß am Lesen Verlag

www.einfachebuecher.de

Genehmigte Lizenzausgabe für den Spaß am Lesen Verlag.

Autor: Per J. Andersson

“Vom Inder, der mit dem Fahrrad bis nach Schweden fuhr, um dort seine große Liebe zu finden” von Per J. Andersson

Titel der Originalausgabe: New Delhi - Boras

© 2013 Per J. Andersson

Aus dem Schwedischen übersetzt von Susanne Dahmann

© 2015, 2024 Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln

Vereinfachte Version:

© 2026 | Spaß am Lesen Verlag, Münster

Bearbeitung in Einfacher Sprache: Isabel Wirtz

Produktion, Redaktion und Gestaltung: Spaß am Lesen Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Nichts aus dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in einer automatisierten Datenbank gespeichert oder in irgendeiner Weise - elektronisch, mechanisch, in Form von Fotokopien, Aufzeichnungen oder auf andere Weise – veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-910531-73-4

Per J. Andersson

Mit dem Fahrrad bis nach Schweden

Wie ein Inder seine große Liebe wiederfand

In Einfacher Sprache

*Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind
unterstrichen. Die Erklärungen stehen in
der Wörterliste am Ende des Buches.*

Inhalt

Die <u>Prophezeiung</u>	8	Unterwegs im Iran	91
Das Zuhause von Pikay	10	Von Teheran in die Türkei	96
Das Waldvolk und das Steppenvolk	12	In Istanbul – dem Tor zu Europa	101
Das neue Dorf	16	In Wien	105
Die Dorfschule	19	Mit dem Zug nach Schweden	108
Anders als die anderen	23	Angekommen in Schweden!	112
Im Internat	28	Der erste Sommer in Schweden	116
In einem tiefen Loch	31	Schweden wird zur neuen Heimat	119
Neue Hoffnung	34	Eine Familie aus zwei Welten	122
An der Kunstschule	38	35 Jahre später	123
Hunger	41	Über dieses Buch	126
Der <u>Porträt</u> -Zeichner	44	Liste mit schwierigen Wörtern	127
Lotta	47		
Die Begegnung	51		
Die erste Zeit mit Lotta	55		
Mit Lotta im Heimatdorf	62		
Lotta reist zurück nach Schweden	68		
Wie soll es weitergehen?	70		
Die Reise beginnt	73		
An der Grenze zu Pakistan	77		
In Kabul	81		
Auf dem Weg in den Iran	87		

Das ist die Geschichte einer ungewöhnlichen Liebe.
Eine Liebe, die keine Grenzen kennt.
Eine Liebe, die Unmögliches möglich macht.
Und eine Liebe, die bis heute anhält – gegen jeden
Widerstand.

Die Prophezeiung

Der Junge Pikay wird in einer Hütte geboren,
in einem kleinen Dorf in Indien.

Er liegt in einem Korb.

Die ganze Familie steht um ihn herum.

Es hat gerade geregnet.

Doch jetzt bricht die Sonne durch.

Da erscheint ein großer, bunter Regenbogen.

Direkt vor dem Fenster.

Der Wahrsager aus dem Dorf kommt.

Das macht er immer, wenn ein Kind geboren wird.

Er zeigt auf den Regenbogen:

„Seht dort“, sagt er.

„Der Regenbogen. Das ist ein Zeichen.

Der Junge wird später mit Farben arbeiten.

Er wird ein Künstler.“

Und der Wahrsager erzählt noch mehr über den
kleinen Pikay:

„Dieser Junge wird kein gewöhnliches Leben
führen“, sagt er.

„Er wird ein Mädchen aus einem anderen Land
heiraten.

Dann sieht der Wahrsager dem Baby direkt in die
Augen: „Seine Ehefrau ist musikalisch und
hat das Sternzeichen Stier.

Er muss nicht nach ihr suchen.
Sie wird von allein zu ihm kommen.“

Die Nachricht verbreitet sich schnell
im ganzen Dorf:
Ein Regenbogen-Kind ist geboren!
Ein Junge, der eine Frau aus einem fernen Land
heiraten wird.
So ungewöhnlich beginnt Pikays Leben.

Das Zuhause von Pikay

Pikay lebt in einem Haus aus Lehm.

Ringsum sieht man die Maisfelder und viele alte Bäume.

Auf der einen Seite des Hauses fließt ein Fluss.

Und auf der anderen Seite beginnt der Dschungel.

Manchmal hört man einen Elefanten trompeten.

Oder man sieht den Fuß- Abdruck von einem Tiger.

Und immer ist da das Geräusch von summenden Mücken und singenden Vögeln.

Am Rande des Dschungels ist Pikays Welt zu Ende.

Weiter kommt er nicht in seinen ersten Jahren.

Der Dschungel ist so dicht und geheimnisvoll.

Man würde sich darin direkt verirren.

Pikay lebt mit seinen Eltern und mit seinen älteren Brüdern.

Und natürlich wohnen auch die Großeltern mit im Haus.

Das ist in Indien immer so. Das gehört zur Tradition.

Im Dorf sehen alle Häuser gleich aus:

Hütten aus Lehm mit einem Dach aus Blättern.

Zwischen den Hütten laufen die Ziegen und Kühe.

Jedes Haus hat seinen eigenen kleinen Gemüsegarten.

Außerdem gibt es im Dorf eine Grundschule.

Betten gibt es nicht in Pikays Haus.
Alle schlafen auf Matten auf dem Fußboden.
Tagsüber rollt man die Matte zusammen und legt
sie zur Seite.

Das Waldvolk und das Steppenvolk

Die Mutter von Pikay gehört zum Waldvolk.
So nennt man die Menschen,
die früher im Dschungel gelebt haben.
Das Waldvolk hat eine dunklere Haut
als die meisten anderen Inder.
Es sind die Urbewohner Indiens:
Die ersten Menschen, die in Indien gelebt haben.
Es gibt auch noch das Steppenvolk.
Sie sind später nach Indien gekommen.
Vor ungefähr 3.500 Jahren.
Das Steppenvolk hat hellere Haut als das Waldvolk.

In Indien gibt es verschiedene Kasten.
Eine höhere Kaste bedeutet eine höhere Stellung.
In der Kaste ist man ab der Geburt.
Man ist in der gleichen Kaste wie seine Eltern.
Und bleibt dort sein ganzes Leben.

Die Mitglieder des Steppenvolkes sind Priester,
Soldaten und Kaufleute.
Die Priester haben das höchste Ansehen im Volk.
Sie werden „Brahmanen“ genannt.
Gibt es in der Familie Priester,
dann gehört man zur höchsten Kaste.
Dann kommen die Soldaten und die Kaufleute.

Ein Bauer kann nie in die Kaste der Soldaten
oder Priester gelangen.

Und Pikay? Zu welcher Kaste gehört Pikay?

Pikay gehört zu keiner Kaste.

Er ist kastenlos, wie alle aus dem Waldvolk.

Man nennt sie auch „die Unberührbaren“.

In Indien haben die Unberührbaren

die niedrigste Stellung.

Die anderen Kasten schauen auf sie herab.

Noch weiß Pikay davon nichts.

Er weiß nicht, dass er kastenlos ist.

Er weiß nicht, was das für ihn bedeutet.

Er ist ja noch ein kleines Kind.

Er kennt nur sein Haus, das Dorf und den Dschungel.

Jeden Morgen geht er mit seiner Mutter zum Fluss.

Dort baden sie.

Dann reibt seine Mutter ihn mit Kokosöl ein.

Seine Haut glänzt in der Sonne.

Auf dem Rückweg nimmt seine Mutter

einige Eimer voll Wasser aus dem Fluss mit.

Sie trägt einen Eimer Wasser auf dem Kopf.

Zwei Eimer trägt sie in der Hand.

So haben sie auch im Haus Wasser.

Meistens bleibt Pikay in der Nähe der Hütte.
Aber als er ein paar Jahre alt ist,
geht er mit seiner Mutter ins Dorf.
Er merkt sofort, dass etwas nicht stimmt.
Die Leute starren seine Mutter und ihn an.
Der Priester will nicht,
dass er in die Nähe des Tempels kommt.
Der Priester wirft Steine auf Pikay,
sobald er sich dem Tempel nähert.

Der kleine Pikay versteht nicht,
warum der Mann so gemein zu ihm ist.
Er hört die Worte des Priesters:
„Geh weg! Du bist ein Unberührbarer.
Du bist schmutzig.“

„Der Mann lügt“, denkt Pikay.
Er trägt doch ein sauberes Hemd.
Seine Hände und Haare sind gewaschen.
Warum sagt der Priester, er ist schmutzig?
Die Gemeinheiten tun Pikay weh.

Auch die Kinder im Dorf behandeln ihn schlecht.
Sie wollen nicht in seiner Nähe sein.
Wenn sie ihn aus Versehen berühren,
laufen sie schnell zum Fluss und waschen sich.
„Warum tun sie das?“, fragt Pikay seine Mutter.

Sie will ihren Sohn trösten. Deshalb sagt sie:
„Diese Kinder sind so schmutzig.
Es ist gut, dass sie mal baden.“
Das sagt sie immer wieder zu Pikay,
denn sie will ihren Sohn beschützen.
Beschützen vor der gemeinen Welt.
Vor den Brahmanen, die denken,
sie sind etwas Besseres.

Das neue Dorf

Als Pikay fünf Jahre alt ist, zieht seine Familie um.
In ein neues Dorf, etwas weiter weg.
Pikay liebt es, den neuen Ort zu erforschen.
Jeden Tag wagt er sich ein Stück weiter.
Im Dorf gibt es einen Teich voller Fische.
Viele im Dorf baden morgens dort.

Die Mutter nimmt feuchten Lehm vom Teich mit.
Damit wäscht sie ihr Haar
und schrubbt die Teller und Töpfe.
„Lehm und Kies sind besser
als Seife und Wasser“, sagt sie.
Und sie hat Recht: Alles glänzt danach!
Pikay gewöhnt sich schnell an das neue Haus.
Es fällt ihm leicht, sich anzupassen.

Im neuen Dorf gibt es auch andere Kinder.
Pikay schaut die Kinder schüchtern an.
„Sind sie so wie ich?“, fragt Pikay.
„Werfen sie keine Steine auf mich?“
„Sie gehören zu unserem Volk“, sagt die Mutter.
„Sie sind Unberührbare, so wie wir“,
sagt seine Mutter.
Bald freundet Pikay sich mit den Kindern im Dorf
an.

Pikay liebt es, zu zeichnen.
Mit der Holzkohle aus dem Ofen malt er Bäume,
einen Hügel, Sonnenaufgänge.
Er wird immer besser darin.

An einem Tag läuft Pikay zusammen mit den
anderen Kindern zum Fluss.
„Macht alle die Augen zu“, sagt er feierlich.
„Ich habe magische Kräfte und werde
einen Tiger anlocken.“
Gespannt und mit geschlossenen Augen sitzen die
Kinder vor ihm.

Er nimmt ein Stück Holzkohle in die Hand.
Mit schnellen Strichen malt er einen Tiger
auf einen flachen Stein.
Einen Tiger mit aufgerissenem Maul.
Die Kinder öffnen die Augen.
Sie starren verwirrt auf den Tiger.
Dann fangen sie an zu lachen.
Pikay freut sich:
„Ich kann die Menschen zum Lachen bringen“,
denkt er.

Seine Bilder werden immer aufwendiger
und seine Technik besser.
Er mischt selbst Farben aus Blättern und Blumen.
Aus dem Lehm vom Fluss formt er Teller.

Die Teller bemalt er mit Blättern und Blumen.
Bald schon ist jeder Stein rund ums Haus bemalt.

Oft spielt er mit den anderen Kindern im Wald.
Er ist der Häuptling und die anderen sind seine
Ratgeber.

Sie laufen durch den Wald und sammeln Früchte.
Jeder Tag ist anders. Der Wald hält immer eine
Überraschung für sie bereit.

Vieles versteht Pikay nicht.

Aber es macht ihm nichts aus.

Er will nicht alles verstehen.

Er liebt die Geheimnisse des Waldes.

Sie wecken seine Lust auf Abenteuer.

Das Spielen im Wald gehört später zu Pikays
schönsten Erinnerungen aus seiner Kindheit.

Es gehört in die Zeit, bevor er in die Schule kommt.